

Ausgabe Februar 2010: Plastic Planet



Filmbesprechung
Plastic Planet

Interview
"Der Film ist meine Entdeckungsreise"

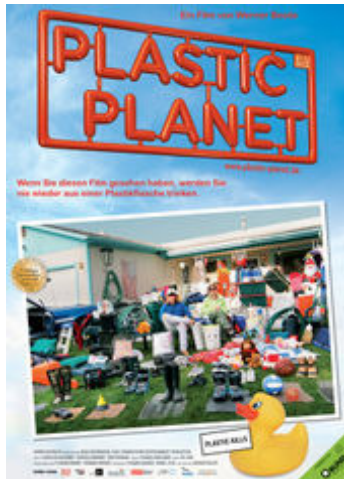
Hintergrund
Dokumentarfilme mit Mission

Hintergrund
Die Macht der Konsumenten/innen

Anregungen für den Unterricht

Arbeitsblatt

Plastic Planet



Österreich, Deutschland 2009
Dokumentarfilm

Kinostart: 25.02.2010

Verleih: Farbfilm Verleih

Regie und Drehbuch: Werner Boote

Mitwirkende: Werner Boote, John Taylor, Felice Casson, Beatrice Bortolozzo, Manfred Zahora, u. a.

Kamera: Thomas Kirschner

Laufzeit: 95 min, OmU

Format: 35mm, Farbe, Breitwand

Filmpreise: Internationale Hofer Filmtage 2009 (Teilnahme)

FSK: ohne Altersbeschränkung

FBW-Prädikat: Besonders Wertvoll

Altersempfehlung: empfohlen ab 14 J.

Klassenstufen: ab 9. Klasse

Themen: Ökologie, Wirtschaft, Individuum (und Gesellschaft), Globalisierung, Zukunft

Unterrichtsfächer: Deutsch, Chemie, Biologie, Sozialkunde/Gemeinschaftskunde, Politik, Ethik

Plastik bleibt

In seinem Buch *Die Welt ohne uns* (2007) stellt sich der US-Wissenschaftsjournalist Alan Weisman die Frage, was aus der Erde würde, wenn die Menschheit ausstürbe und die Natur wieder sich selbst überlassen wäre. Eine Antwort lautet, dass uns das Plastikzeitalter sehr lange überdauern wird, denn Polymere halten ewig. Schon heute, so Weisman, sind die Weltmeere voll mit mikroskopisch kleinen Kunststoffteilen, die über den Nahrungskreislauf auch in den menschlichen Organismus gelangen. Genau hier setzt Werner Bootes Dokumentarfilm *Plastic Planet* ein, wobei der österreichische Filmemacher gleich noch einen Grund für das mögliche Aussterben der Menschheit mitliefert: Die Kunststofffamilie der Phthalate, besser als "Weichmacher" bekannt, wird verdächtig, unfruchtbar zu machen.

Filmische Appelle

In den letzten Jahren hat sich die Apokalyptik als eigenes Untergenre des Dokumentarfilms etabliert. Erwin Wagenhofers *We Feed the World – Essen global* (Österreich 2005) oder Yann Arthus-Bertrands *Home* (Frankreich 2009) sind warnende Zeichen auf der Leinwand, mit denen Werner Bootes Film den Appellcharakter teilt, während er sich sowohl in thematischer wie in inszenatorischer Hinsicht deutlich von ihnen abhebt. Denn im Gegensatz zur industriellen Lebensmittelproduktion und der globalen Umweltzerstörung lässt sich die schleichende Gefahr des Plastiks nicht in aufrüttelnde Bildern fassen. Ganz im Gegenteil: Die zahllosen Kunststoffe wirken "sauber" und haben uns das Leben seit Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht erleichtert.

Unterhaltung mit schlechten Nachrichten

Sollte dieses Material tatsächlich eine tickende Zeitbombe sein? Werner Boote greift auf den alten Kunstgriff der Fabel zurück und verzuckert seine alarmierende Botschaft mit ästhetischen Mitteln. Dazu gehören der Einsatz bunter, geradezu lehrfilmhafter Animationen, der Einsatz alter Werbefilme oder privater Super8-Filme und eingängiger Musik, aber vor allem Bootes Selbstinszenierung als nostalgisches Kind des Plastikzeitalters – worin er dem US-Filmemacher Michael Moore gleicht, der in seinen Filmen gerne einen persönlichen Zugang wählt, wie zuletzt in *Kapitalismus: Eine Liebesgeschichte* (USA 2009). Gleich zu Beginn erzählt uns der stets im Bild präsente Dokumentarist Boote, dass er früher in Kunststoffspielzeug regelrecht verliebt war, und schnuppert ein ums andere Mal genießerisch an Plastikteilen. Im Gespräch mit einem Wissenschaftler erfährt er dann, dass ein "duftender" Kunststoff ein mangelhaft

hergestellter Kunststoff und damit eine akute Gefahrenquelle ist. So demonstriert Boote am eigenen Beispiel, wie das Plastik seine Unschuld verloren hat.

Globale Bedrohung

Obwohl Boote in einem manchmal etwas verwirrenden Zickzackkurs um die halbe Welt reist, schälen sich seine erzählerischen Strategien klar heraus: Er erklärt die chemischen Grundlagen der unter dem Namen Plastik zusammengefassten Kunststoffe, die sämtliche Moleküle und Additive in einer festen Masse binden und so unschädlich machen sollen. Er bringt Menschen aus allen Erdteilen dazu, die in ihrem Haushalt benutzten Kunststoffgegenstände im Vorgarten zu Gebirgen aufzutürmen, und führt uns so deren Allgegenwart vor Augen. In Interviews mit Wissenschaftlern/innen, Naturschützern/innen und Politikern/innen arbeitet er die Gefahren des Plastiks dann detailliert heraus. Und schließlich setzt der Filmemacher die "Verdrängungsleistung" der Kunststoffindustrie suggestiv ins Bild, indem er deren obersten europäischen Lobbyisten in bester Michael-Moore-Manier auf einer Handelsmesse erfolglos mit kritischen Nachfragen verfolgt.

Ein investigativer Film?



So interessant und beunruhigend Werner Bootes Recherchen sind – der Einschätzung seines Verleihs, [Plastic Planet](#) sei ein investigativer Film, kann man sich nur schwer anschließen. Boote sammelt – wie auch der kanadische Filmemacher Ian Connacher in [Plastik über alles](#) (Addicted to Plastic, Kanada 2008) – die derzeit zugänglichen Informationen, bereitet sie verständlich auf und bringt die Öffentlichkeitsarbeiterin eines kleinen chinesischen Herstellers während einer Werksführung in Verlegenheit, als sie allmählich begreift, dass sie es bei

Boote nicht mit einem Geschäftsmann zu tun hat. Bei seiner gravierenden Behauptung, niemand würde heute wirklich wissen, welche Grundstoffe in der Plastikherstellung verarbeitet werden, bleibt er hingegen enttäuschend vage. Auch dass sich im Film kein/e Vertreter/in beispielsweise von BASF oder Bayer findet, der/die sich seriös mit den geäußerten Sicherheitsbedenken auseinandersetzt, wirkt dem dramatischen Effekt geschuldet.

Die Macht der Verbraucher/innen

Wohl auch sein sentimentales Verhältnis zum Plastik – sein Großvater war ein Pionier der Kunststoffindustrie – schützt Werner Boote davor, den gesamten Industriezweig kurzerhand der skrupellosen Geschäftemacherei zu beschuldigen. Ein Schwarzseher will Boote ebenfalls nicht sein und appelliert an die Konsumenten/innen auf Plastik zu verzichten, und wo dies nicht möglich ist, im Handel entsprechende Lösungen nachzufragen. Tatsächlich ist es kein Problem, ohne Plastiktüten oder PET-Flaschen auszukommen. Doch was ist beispielsweise mit der Tastatur, auf der dieser Artikel geschrieben wurde?

Ziel: Bewusstseinswandel

Zum Schluss führt Werner Boote industrielle Alternativen vor, die derzeit allerdings – ähnlich wie die erneuerbaren Energien – nur einen Bruchteil des Bedarfs abdecken können. Bei einem Hersteller von umweltverträglicheren Plastikersatzstoffen bekommt er sein Wasser trotzdem in einem herkömmlichen Kunststoffbecher serviert. Das Schwierigste ist offenbar, mit alten Gewohnheiten zu brechen: Wie können wir etwas, das uns so lange als unverzichtbare Erleichterung erschienen ist, gleichzeitig als mögliche Gefahrenquelle wahrnehmen? Mit [Plastic Planet](#) arbeitet Boote auf ebenso listige wie fundierte Weise an diesem Bewusstseinswandel.

Autor/in: Michael Kohler, Publizist und Filmkritiker, 27.01.2010

Interview

"Der Film ist meine Entdeckungsreise"

Ein Gespräch mit Werner Boote über die Entstehung seiner Dokumentation Plastic Planet und über das, was er damit erreichen möchte.



Werner Boote

Werner Boote, geboren 1965 in Wien, studierte Theaterwissenschaften, Publizistik und Soziologie sowie an der Wiener Filmakademie. Die Grundlagen des Filmemachens hat er sich, anfangs unter anderem als Kabelhalter, jedoch selbst erarbeitet. Er war viele Jahre lang Regieassistent bei Robert Dornhelm und Ulrich Seidl. Seit 1993 dreht Boote eigene Filme, die überwiegend im Musikbereich angesiedelt sind, so unter anderem die TV-Dokumentation Kurt Rydl – Der Gladiator (Österreich 2003) über den Wiener Opernsänger, der als ORF-Beitrag für die Emmy-Awards eingereicht wurde.

Herr Boote, für ihren Dokumentarfilm **Plastic Planet haben Sie sich jahrelang mit dem Thema Kunststoff beschäftigt. Welche Schlüsse haben Sie für sich persönlich daraus gezogen?**

Das was der Zuschauer in 95 Minuten komprimiert sieht, hat sich bei mir in einem sehr langsamen Prozess innerhalb von zehn Jahren abgespielt, in denen ich systematisch mein Leben verändert habe. Es ist natürlich so, dass ich immer noch ein Handy, einen Computer und einen Fernseher benutze, weil man auf manche Produkte aus Kunststoff nicht verzichten kann, wenn man modern leben will. Mindestens 80 Prozent sind aber völlig unnötig. Die kaufen wir nur, weil wir zu einer Wegwerfgesellschaft erzogen worden sind.

Wie kamen Sie auf das Thema Plastik?

Der Auslöser war ein sehr kleiner Zeitungsartikel über Fische in England, die sich aufgrund einer Substanz aus Kunststoff nicht mehr fortpflanzen können. Ich habe danach alle Artikel über Kunststoff gesammelt und wollte wissen, was da wirklich los ist. Der Film ist daher so etwas wie meine Entdeckungsreise, meine Investigation. So kam es vom einen zum anderen und wir haben unser Budget natürlich maßlos überschritten – auch, weil wir auf die Idee gekommen waren, sehr viele Produkte testen zu lassen.

Wie entstand das Konzept für den Film?

Ich bin ein schrecklicher Rechercheur für jeden Produzenten, weil ich mit einem Gefühl an ein Projekt und ein Interview herangehe und mich erst in den Interviews dorthin robbe, wo ich mir denke, da steckt was drin. Viele interessante Aspekte wären sicher an mir vorbeigegangen, wenn ich von Anfang an gesagt hätte: "Das ist der Film, den ich machen will." So aber konnten wir uns immer tiefer in die Materie hineinarbeiten.

Gab es ein Drehbuch nach der Recherche?

Ich habe 42 Drehbuchversionen geschrieben. Jedes Mal, wenn sich etwas Neues auftat, wir weitere Ideen hatten oder wieder Hinweise bekamen, entstand eine neue Version.

Wie viele Stunden Material sind letztlich der Schere zum Opfer gefallen?

Die erste Fassung war viereinhalb Stunden lang, von der aus wir uns dann auf eine kinotaugliche Länge zugerobbt haben.

Wie wertet man solch eine Materialfülle aus?

Die Auswahl war – wie das ja bei allen Dokumentarfilmen der Fall ist – natürlich sehr persönlich und subjektiv. Ein Schwerpunkt lag für mich auf der Moral und auf der Frage, wie wir mit der Wirtschaft und dem Konsumzwang umgehen. Allerdings war es mir

wichtig, nicht zu sehr in wissenschaftliche Details zu gehen, weil sonst das Publikum irgendwann die Lust daran verliert. Auf der anderen Seite war da natürlich meine persönliche Entwicklung – vom ursprünglich Plastik begeisterten Menschen hin zum kritischen Konsumenten, der sich fragt, wie man damit umgehen kann. Dabei war es mir wichtig, gleichsam unsere Situation auf dem Plastikplaneten auszuloten und einen unterhaltenden Film zu machen, der Schauwerte hat und in dem die Leute lachen können. Das war ein schwieriger Parkour.

Sie haben eine sehr persönliche Herangehensweise gewählt. Läuft man da nicht Gefahr, in den Michael-Moore-Topf geworfen zu werden?

Den Vergleich höre ich immer wieder. Allerdings ist meine Herangehensweise eine ganz andere. Bei mir ist es nicht so, dass ich mir eine These nehme und sie zum Zwecke der Propaganda mit allen Mitteln – ob recht oder schlecht – untermauern will. Im Gegenteil: Bei mir ist es anfangs das Gefühl, dass da etwas ist, was nicht so sein sollte. Dem gehe ich nach und hefte mich an die Fersen. Der Film hätte auch ganz anders ausgehen können.

Was kann aber ein Film wie Plastic Planet erreichen?

Es soll ja nicht darum gehen, dass man den Kunststoff verbannt, sondern sich einerseits fragt: Was benötige ich wirklich? Und wo bin ich ein Opfer der werbemäßig geschürten Wegwerfgesellschaft? Und dass man andererseits Forderungen stellt, dass es keine ungesunden Substanzen im Kunststoff gibt und – sollte es sie doch weiter geben, dass sie gekennzeichnet werden.

Glauben Sie denn, dass die Konsumenten Druck auf die Kunststoffindustrie ausüben können?

Wenn sich Consumer-Power in Sachen Kunststoff entwickelt, sich das Problem herumspricht und Politik und Behörden gestärkt werden, glaube ich schon, dass sich Entscheidendes ändern lässt.

Autor/in: Sascha Rettig, freier Journalist und Filmkritiker, 27.01.2010

Hintergrund

Dokumentarfilme mit Mission

Erfolg mit Kritik



Plastic Planet

Hunger, Klimawandel, Umweltkatastrophen, der Zusammenbruch der Finanzmärkte – die Liste der globalen Bedrohungen wird scheinbar mit jedem Tag länger. Zugleich steigt die Zahl engagierter Dokumentarfilme, die im komplexen Geflecht von Wirtschaft, Politik und Umwelt Orientierung bieten wollen und ihre Analysen mit einem Appell an das Publikum verbinden. So wie Regisseur Werner Boote in [Plastic Planet](#) (Österreich, Deutschland 2009) unsere Haltung zum allgegenwärtigen Plastik herausfordert, ermahnen auch andere Filmemacher/innen zu generellem

ökologischem Umdenken oder zu einer konkreten Veränderung des persönlichen (Konsum)verhaltens. Aus diesen oftmals marktkritischen Filmen ist selbst schon wieder ein kleiner Erfolgsmarkt für die Kinokassen geworden. Sie befassen sich mit Umwelt und Gesellschaft, dem Finanzwesen oder der Ernährungsindustrie und entdecken zwischen diesen Bereichen manchmal überraschende Zusammenhänge. Unterschiede liegen vor allem in der didaktischen Herangehensweise, die neben der Konzentration auf die vermittelten Inhalte einen wichtigen Teil der kritischen Betrachtung bilden sollte.

Eine kurze Historie

Im Kino sind Dokumentarfilme mit Mission ein junges Phänomen und ohne den Erfolg der Filme von Michael Moore undenkbar. Wie Boote in [Plastic Planet](#) bringt auch Moore sich in seine Filme ein, bedrängt als "agent provocateur" die Mächtigen und generiert dabei durch humorvolle Rhetorik und die Selbststilisierung als "kleiner Mann" ein betont "kumpelhaftes" Verhältnis zum Publikum. Nach diesem Muster widmete er sich in [Bowling for Columbine](#) (USA 2002) dem Einfluss der US-Waffenlobby, in [Sicko](#) (USA 2007) dem amerikanischen Gesundheitswesen sowie zuletzt in [Kapitalismus: Eine Liebesgeschichte](#) (USA 2009) den Ursachen der globalen Finanzkrise. Fast alle Kritiker/innen betrachten seine Aufrufe zum Widerstand als bunte Mixtur aus schlichter Polemik und subjektiven Halbwahrheiten; zugleich nehmen viele aber auch die Wirkung dieser Methode auf ein Millionenpublikum bewundernd zur Kenntnis.

Kritik als Selbstversuch

Mit [Super Size Me](#) (USA 2004) treibt der Filmmacher Morgan Spurlock den Körpereinsatz ins Extrem. Unter medizinischer Anleitung ernährt er sich einen Monat lang ausschließlich mit Produkten der amerikanischen Fast-Food-Kette McDonald's und erfährt dabei das erschreckende Ansteigen seiner Cholesterin-, Fett- und Leberwerte. Die im schnellen und etwas geschwätigen MTV-Stil vorgetragene Kritik richtet sich direkt an die von einer regelrechten Übergewichtsindustrie bedrohten "Kids"; abseits des bizarren Selbstversuchs bietet der Film aber durchaus wertvolle Informationen zu den Verkaufsstrategien der Fast-Food-Konzerne, den Gefahren einseitiger Ernährung sowie der Alternative gesunden Essens etwa in Schulkantinen.

Klimakrise: Das Ende ist nah

Über Ursachen und Folgen der globalen Erderwärmung informiert Al Gore – ehemaliger US-Vizepräsident und Friedensnobelpreisträger – in dem Vortragsfilm [Eine unbequeme Wahrheit](#) (USA 2006). In Abgrenzung vom spekulativen Moore-Stil nutzt er seine Prominentenpersönlichkeit als sachlicher Vermittler wissenschaftlich belegter Fakten, ohne dabei jedoch auf Pathos zu verzichten. Seine vor Publikum gehaltene "reisende Dia-Show" präsentiert Probleme wie Klimawandel und Polkappenschmelze als Abfolge von Vorher-Nachher-Aufnahmen aus Katastrophengebieten, Temperaturkurven und statistischen Diagrammen. Gerade der trockene, aber mit leiser Ironie gewürzte Stil des mit Zeigestock ausgestatteten "Lehrers der Nation" untermauert das ernsthafte Anliegen. Der von Regisseur Davis Guggenheim betreute Film ist damit geeignet, auch "Klima-Skeptiker/innen" zu überzeugen. Eben dieses Ziel verfolgt auch [11th Hour – 5 vor 12](#) (The 11th Hour, Nadia Conners, Leila Conners Peterson, USA 2007). Mit dem Filmstar Leonardo DiCaprio als Sprecher, einer unüberschaubaren Menge von Interviewpartnern/innen und der stakkatohaften Aneinanderreihung von Katastrophenbildern setzt der Film auf die Überwältigung durch Schrecken. Das allzu durchschaubare "Hollywood-Konzept" leidet an einem Mangel an Meinungsvielfalt sowie an aufgezeigten Alternativen.

Ohne Kommentar

Gleich mehrere kapitalismuskritische Filme verlassen sich auf die aufklärende Wirkung ihrer – allerdings durchaus suggestiven – Bildmontagen.

Mit einem monothematischen Ansatz beobachtet [Darwins Alptraum](#) (Österreich, Frankreich, Belgien 2004) eine ökologische Katastrophe am afrikanischen Viktoriasee. Das Aussetzen des Nilbarsches hat kleinere Fischarten vernichtet und den See umkippen lassen. Der durch den Export des begehrten Raubfisches nach Europa geschaffene Wohlstand kommt den Einheimischen jedoch nicht zugute. Regisseur Hubert Sauper kombiniert düstere Bilder mit Aussagen verschiedener Seiten, lässt aber am Zusammenhang der erschütternden Fakten keinen Zweifel aufkommen. Stattdessen wird ein Grundmuster erkennbar: Die zu Wort kommenden Opfer wecken Empathie, die beschwichtigenden Aussagen der diversen Interessenvertreter Empörung.

Der zerstörerische Kapitalismus

Ähnlich verfährt auch Erwin Wagenhofer in [We Feed the World – Essen global](#) (Österreich 2005). Am Beispiel bretonischer Fischer, afrikanischer Tomatenpflücker in Spanien oder rumänischen Hybridweizens zeigt der Film die Auswüchse einer vollends industrialisierten Lebensmittelindustrie. Als moralische Instanz erläutert der UN-Sonderberichtersteller Jean Ziegler den Zusammenhang von Profitmaximierung und Welthunger. Wagenhofers Kommentar beschränkt sich auf Texttafeln mit Ortsangaben oder knappen statistischen Daten. In [Let's Make Money](#) (Österreich 2008) überträgt Wagenhofer sein Konzept auf die internationale Finanzwirtschaft. In einem assoziativen Verfahren legt er etwa anhand der Immobilienkrise in Spanien oder dem Lohndumping europäischer Investoren in Indien Wesenszüge eines zerstörerischen Kapitalismus offen. Der behauptete Zusammenhang der verschiedenen Themen wirkt allerdings so suggestiv wie beliebig. Ferner werden komplexe Begriffe wie "Private Equity Fonds" oder "Hedgefonds" kaum veranschaulicht und positive Folgen der Globalisierung gänzlich unterschlagen. Dennoch lohnt auch hier jedes der Beispiele, bei passender Vorbereitung, einer eingehenden Betrachtung.

Die Verantwortung des Konsumierenden

Einen eher experimentellen Ansatz wählt Nikolaus Geyrhalter in [Unser täglich Brot](#) (Österreich 2005). Ohne jede Erläuterung präsentiert er die Produktionshallen der modernen Ernährungsindustrie als Orte der totalen Entfremdung des Menschen von seiner Nahrung. In statischen Kameraeinstellungen und schnurgeraden Plansequenzen



Unser täglich Brot

werden Pflanzen maschinell besprüht, tote Schweine und lebende Küken über Fließbänder transportiert. Das Tier wird reduziert zur Ware, der Mensch herabgewürdigt zum Tötungsgehilfen und Konsumierenden. Geyrhalters Film zeigt unbekannte Orte, von denen wir insgeheim wissen und stellt ohne Worte die entscheidenden Fragen direkt an uns Konsumenten/innen: Wollen wir diese Zustände verantworten? Wie wollen wir leben?

Position beziehen

Trotz des gemeinsamen Aufklärungswillens unterscheiden sich Dokumentarfilme mit "eingebauter" Appellfunktion in ihrer Methodik. Es ist jedoch wenig sinnvoll, den subjektiven Ansatz eines Michael Moore gegen die neutrale Haltung des kommentarlosen Films auszuspielen. Während der persönlich auftretende Filmschaffende seine Meinung auch angreifbar macht, nutzt die anonyme Methode durch Bildauswahl und Schnitt lediglich andere Möglichkeiten der filmischen Manipulation (wobei auch Moore auf suggestive Bildmontagen keineswegs verzichtet). Gerade der kommerzielle Dokumentarfilm ist darauf angewiesen, eindeutig Position zu beziehen und den Gestus der Neutralität auch als strategisches Mittel einzusetzen. Ein wichtiges Kriterium für die Glaubwürdigkeit bildet zuletzt die Frage, ob ein Film neben dem Aufruf zu Empörung oder Mitgefühl auch praktikable Alternativen aufweist. Konsumverweigerung bleibt stumpf ohne politisches Handeln, Fatalismus ist keine Lösung. Dass diese vielfach preisgekrönten Filme immer mehr Resonanz erfahren, ist ein gutes, wenn auch nicht beruhigendes Zeichen.

Autor/in: Philipp Bühler, Filmpublizist und Autor von Filmheften der bpb, 27.01.2010

Hintergrund

Die Macht der Konsumenten/innen

Plastik ist billig, haltbar und unglaublich vielseitig. Doch der Preis dafür sind Müllberge und giftige Altlasten in der ganzen Welt – in Böden, Gewässern, in Tieren und Menschen. Plastik ist zu einer globalen Bedrohung geworden. Während das Müllproblem vielerorts offensichtlich ist, werden schwerwiegende gesundheitliche Risiken, die das Material enthält, von Industrie und Gesetzgeber verschwiegen oder so lange wie möglich ignoriert. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass wir Konsumenten/innen durch Änderungen unseres Kaufverhaltens sehr wohl die Macht haben, selbst bei multinationalen Konzernen einen Wandel zu bewirken. Also fangen wir damit an. Welches sind die Gefahren und wie können wir Ihnen begegnen?

Schön bunt – schön gefährlich

Chemikalien lösen sich aus Plastik. Aus Plastik, in dem wir unsere Lebensmittel verpacken, das Bestandteil unserer Wohnungen und Autos ist oder mit dem wir bei der Körperpflege Kontakt haben. Diese Chemikalien essen wir, wir atmen sie ein und nehmen sie über die Haut auf. Dabei riskieren wir gravierende Gesundheitsschäden. Weichmacher, die sogenannten Phtalate, sind ein bekanntes Beispiel. Erst die Zugabe von diesen Stoffen verleiht dem an sich harten Kunststoff elastische Eigenschaften – und ermöglicht damit viele Anwendungen, etwa als Bodenbelag, in Tapeten, Schuhen, Lebensmittelverpackungen und vielem mehr. Phtalate sind im Kunststoff nicht fest gebunden, sie dünnen aus (jeder kennt den typischen Geruch nach "neu"), können ausgewaschen werden und verteilen sich durch Abrieb von Kunststoffpartikeln. Weil Menschen einer ständigen Belastung durch diese höchst problematischen Stoffe ausgesetzt sind, sind bei jedem von uns Phtalate im Blut nachweisbar. Sie gelten als fortpflanzungsgefährdend und krebserregend. Die gefährlichsten von ihnen sind inzwischen EU-weit in Spielzeug und Babyartikeln verboten. Da Hersteller aber nicht angeben müssen, welche Phtalate in ihrem Produkt enthalten sind, kann man gefährliche Weichmacher beim Kauf von Kunststoffartikeln kaum vermeiden. Komplette Verzicht sollte man auf PVC (Polyvinylchlorid). Produkte aus Weich-PVC bestehen durchschnittlich zu 30 bis 35 Prozent aus Weichmachern, jedoch kann der Anteil bis zu 70 Prozent betragen!

Gift im Babyfläschchen

Die Gefährdung durch Bisphenol A (BPA), eine der wichtigsten und meistproduzierten Chemikalien der Welt (410.000 Tonnen werden jährlich in Deutschland vermarktet) ist weniger bekannt. Ursprünglich wurde es in den 1930er-Jahren als synthetisches Östrogen entwickelt. Dass es sich auch für die Kunststoffherstellung eignet, fand man erst später heraus. Als Komponente bei der Herstellung von Polycarbonat und Kunstharzen findet man BPA überall: Autoteile, Zahnfüllungen, CDs, die Innenbeschichtungen von Konservendosen und Babyfläschchen enthalten diese Substanz, die hormonell wirksam ist. BPA kann sich ganz einfach beim Kontakt mit Lebensmitteln aus dem Produkt lösen und wird dann mit verzehrt. Schon geringste Mengen davon können den Hormonhaushalt und damit unser endokrines System, das zahlreiche Körperfunktionen reguliert, beeinflussen. BPA steht im Verdacht, Unfruchtbarkeit, Schädigungen der Gehirnentwicklung sowie Brust- und Prostatakrebs zu verursachen, deshalb sollte es in Baby- und Kleinkindartikeln sowie in Produkten, die mit Lebensmitteln in Berührung kommen, unbedingt verboten werden. Bis es soweit ist, bleibt nur, auf Glasfläschchen und als BPA-frei gekennzeichnete Sauger auszuweichen.

Glas statt PET

Ähnlich gefährliche Stoffe finden sich in den praktischen Getränkeflaschen aus PET (Polyethylenterephthalat). Sie setzen gesundheitsschädliches Acetaldehyd und das giftige Schwermetall Antimon (Bleiweiß) frei, das dann über die enthaltenen Flüssigkeiten in den Körper gelangt. Die Alternative liegt auf der Hand: Getränke gibt es auch in Glasflaschen. Diese sind zwar schwerer und zerbrechlich, dafür ist der Geschmack

authentischer, denn der wird nicht von dem sich aus PET-Flaschen lösenden Acetaldehyd beeinträchtigt.

Das Mülldilemma

Bei Glas wird nach Farben unterschieden, bei Kunststoffen herrscht grenzenlose Vielfalt. Firmen, die den Verpackungsmüll einsammeln, sortieren und verarbeiten, sind mit der Unmenge an Plastiksorten überfordert. Weil die Hersteller keine genauen Angaben darüber machen, wissen die Recyclingunternehmen nie, mit welchen (Zusatz-)Stoffen sie es genau zu tun haben. Eine einzige Plastikflasche für Putzmittel kann aus bis zu sechs verschiedenen Plastiksorten bestehen. Sortenreinheit ist aber essenziell für echtes Recycling. So liegt die Recyclingquote unter 50%, wobei es sich häufig nur um Downcycling handelt, also um die Umwandlung in minderwertigere Stoffe. Ein staatlich oder privatwirtschaftlich organisiertes, flächendeckendes Recycling von Kunststoffabfällen ist bisher nirgendwo auf der Welt gelungen. Die wenigen erfolgreichen Programme zur Wiederverwertung zeigen im Vergleich zur Menge des hergestellten Plastiks nur marginalen Erfolg. Laut einer Studie von Plastics Europe, einer der führenden europäischen Wirtschaftsverbände, wurden 2008 in Europa rund 48,5 Millionen Tonnen Plastik verbraucht, 38 Prozent davon entfielen auf Verpackungen. Dabei ließe sich der Verbrauch von Plastik-Einwegverpackungen zum Teil leicht reduzieren: Wer beim nächsten Einkauf im Supermarkt die Wahl hat zwischen abgepacktem oder losem Obst, sollte sich für letzteres entscheiden. Wer eine eigene Tasche mitbringt, kann auf die Plastiktüte an der Kasse verzichten. Die Plastiktüte, von der weltweit jährlich 600 Milliarden Stück hergestellt werden, ist mit einer durchschnittlichen Einsatzzeit von nur 25 Minuten das Symbol unserer Wegwerfgesellschaft und gehört auf den Müllhaufen der Geschichte.

Ist Bioplastik die Lösung?

Biologisch abbaubare Kunststoffe aus erneuerbaren Rohstoffen gelten als vielversprechende Alternative zu gängigen Plastikprodukten. Ihr Marktanteil beträgt heute lediglich 0,2 Prozent, jedoch mit steigender Tendenz: 20 bis 30 Prozent Zuwachs können die Hersteller derzeit jährlich verzeichnen. Doch auch in der Produktion von Biokunststoffen werden problematische Additive wie Weichmacher eingesetzt. Das zweite Problem ist die Langlebigkeit der Produkte. Biokunststoffe gelten als kompostierbar, doch stimmt das nur bedingt. Die meisten verrotten nur langsam – und dabei wird Methan freigesetzt. Wiederverwendbar ist Bioplastik nur in seltenen Fällen. Zudem wirkt sich der intensive Anbau der in Bioplastik enthaltenen Rohstoffe wie etwa Mais, Kartoffeln oder Zuckerrüben negativ auf die Ökobilanz aus. Um den Rohstoffbedarf zu decken, sind große Anbauflächen notwendig, dazu kommen Bewässerung, Anwendung von Pestiziden, Dünger, möglicherweise sogar Gentechnik und schließlich der Transport der Rohstoffe nach Europa. Obwohl Biokunststoff also eine ungiftige und biologisch abbaubare Variante zu herkömmlichen Plastikprodukten darstellt, ist es keine grundsätzlich nachhaltige Lösung.

Was bleibt?

Wir Verbraucher/innen müssen selbst aktiv werden und durch Änderungen unseres Konsumverhaltens die Industrie in die richtige Richtung lenken – auch wenn dabei die Bequemlichkeit manchmal auf der Strecke bleibt. In vielen Bereichen sind Kunststoffe unersetzlich oder haben unschlagbare Vorteile. Aber im Haushalt können viele Plastikgegenstände durch solche aus Glas, Porzellan, Emaille oder Metall ersetzt werden. Auch der Kleiderschrank kann zu einem guten Teil mit Naturmaterialien bestückt werden. Wenn wir uns bewusst werden, dass wir mit dem billigsten und robustesten Material, das je erfunden wurde, die Gesundheit und das Leben zukünftiger Generationen aufs Spiel setzen, finden wir in vielen Anwendungen des täglichen Lebens alternative Möglichkeiten. Und die sollten wir ergreifen.

Autor/in: Sabine Genz, Mitglied in der Redaktion des Robin Wood Magazins, 27.01.2010

Anregungen für den Unterricht

Fach	Thema	Sozialformen und Methoden
Deutsch	Appellative Dokumentationen (zum Beispiel: Plastic Planet , We feed the World – Essen global , Super Size Me)	Fachübergreifendes Projekt (PR): Macharten, Mission und Glaubwürdigkeit der Filme sowie Selbstinszenierung der Filmemacher als "agent provocateur" untersuchen.
	Sachbuch: Alan Weisman: <i>Die Welt ohne uns</i> (2007)	Einzelarbeit (EA): Vergleich von Aussagen und Argumentation im Buch mit denen des Films Plastic Planet .
Chemie/ Biologie	Stoffkunde	EA: Prozess der Kunststoffverarbeitung grafisch darstellen und Fachbegriffe erläutern.
	Stammesentwicklung/ Hormone, wie etwa Wechselwirkungen zwischen Kunststoff und Hormonhaushalt	Partnerarbeit (PA): Die im Film Plastic Planet genannten dynamischen Prozesse (z.B. Gesundheitsrisiken wie das Reno Syndrom) beschreiben, die Thesen durch fachspezifische Quellen untersuchen und die Glaubwürdigkeit und Objektivität des Films beurteilen.
	Ökosystem	Plenum (PL): Mögliche Veränderungen des Ökosystems durch Einwirkung von Kunststoff beschreiben, recherchieren und beurteilen; die eigene Lebensführung reflektieren. EA: Zu der Aussage des Filmemachers: "Unser Lebenskreislauf ist ein Plastikzyklus" Stellung nehmen.
	Weichmacher/ Phthalate	Gruppenarbeit (GA): Experimente zur Wirkung von Weichmachern, etwa im Zusammenhang mit PVC, durchführen und Ergebnisse präsentieren.
Sozial- und Gemeinschaftskunde/ Politik	Umwelterziehung	Fishbowl-Methode: Alternativen zu Kunststoff diskutieren.
	Europäische Union/Umweltrecht (REACH)	EA oder PA: Referat: EG-Verordnung (2007) zur Registrierung, Evaluation, Autorisation und Registrierung von Chemikalien erläutern und in Hinblick auf Plastic Planet diskutieren.

Ethik	Verantwortung und Solidarität: Caritatives Engagement, Non-Profit-Organisationen	PL: Clean-up-Aktionen wie in Plastic Planet in Japan beurteilen. PR: Auf Einwirkungen von Plastik auf die Natur als Lebensraum für Mensch und Tier im Rahmen einer Ausstellung aufmerksam machen.
-------	--	---

Autor/in: Petra Anders, Lehrerin für Deutsch und Geschichte, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Deutschdidaktik und Neue Medien an der Universität Bremen, 27.01.2010

Arbeitsblatt

Aufgabe 1: Den eigenen Umgang mit Plastik hinterfragen und dokumentieren

- Listen Sie auf, mit welchen Plastikprodukten Sie gewöhnlich in Berührung kommen. Sammeln Sie Möglichkeiten, auf Kunststoff zu verzichten.
- Stellen Sie auf Film oder Fotos Detailaufnahmen zusammen, die Ihren alltäglichen Umgang mit Plastik dokumentieren.
- Entwickeln Sie aus Ihrer Materialsammlung eine PowerPoint-Präsentation oder einen kurzen Film. Kommentieren Sie diese(n) als Off-Sprecher/in.
- Diskutieren Sie, inwiefern ein appellativer Film wie [Plastic Planet](#) Ihr eigenes Denken und Verhalten beeinflusst.

Aufgabe 2: Den Einsatz von Plastik erörtern

- Diskutieren Sie, welche Informationen aus dem Film [Plastic Planet](#) Ihnen bereits bekannt und welche neu für Sie sind.
- Sammeln Sie – auch mit Hilfe des Films [Plastic Planet](#) – Argumente, die für und gegen Plastik sprechen.
- Untersuchen Sie die Argumentation der im Film interviewten Vertreter/innen der Kunststoffindustrie. Welche Argumente wirken durch Belege und Beispiele überzeugend, welche könnten Sie entkräften? Recherchieren Sie weitere Argumente, mit denen ein/e Verteidiger/in der Kunststoffindustrie auf die Sicherheitsbedenken gegenüber Kunststoff reagieren könnte und entwickeln Sie im Rollenspiel ein Streitgespräch über Kunststoff.
- Erörtern Sie schriftlich die im Film aufgeworfene Frage: Sind Kunststoffe eher eine Bürde als eine Lösung für die moderne Gesellschaft?

Aufgabe 3: Filmische Mittel untersuchen und beurteilen

- Beschreiben Sie die Rahmenhandlung des Films, die mit der Biografie von Werner Boote zusammenhängt, sowie die Selbstinszenierung des Filmemachers, und beurteilen Sie deren Funktion.
- Benennen Sie die Elemente aus unterschiedlichen Filmgenres, die Sie in dem Dokumentarfilm [Plastic Planet](#) entdecken können, und beurteilen Sie deren Wirkung.
- Beschreiben Sie, wie Werner Boote das Verhältnis zwischen Natur und Industrie filmisch darstellt. Berücksichtigen Sie dabei besonders die zahlreichen Panoramaaufnahmen und Vogelperspektiven: Welche Motive werden gezeigt? Inwiefern sollen diese Bilder Aussagen des Films unterstützen? Wie schätzen Sie die Wirkung dieser Aufnahmen ein?
- Erläutern Sie, anhand welcher Requisiten, Interviewpartner/innen und Aufnahmen Werner Boote darstellt, dass Plastik global eine wichtige Rolle in unserem Zeitalter spielt.
- Beschreiben Sie die Wirkung des Zeitraffers in den Szenen, in denen Familien ihre Plastikprodukte aus der Wohnung entfernen. Schlagen Sie eine Szene vor, in der eine Zeitdehnung effektiv eine Aussage über Plastik unterstützen könnte.

- f) Formulieren Sie anhand der filmischen Mittel und der Kommentare des Off-Sprechers eine Aussageabsicht des Films [Plastic Planet](#).
 g) Beurteilen Sie die Glaubwürdigkeit und die Dokumentationsleistung eines Films wie [Plastic Planet](#).

Aufgabe 4: Gefahren von und Alternativen zu Plastik (filmisch) darstellen

- a) Erklären Sie an einem Beispiel die im Film dargestellte Gefährlichkeit von Bisphenol A. Entwickeln Sie dazu, etwa mit Hilfe einer Trickbox, einen kurzen Stop-Motion-Film.
 b) Verfassen Sie eine Petition, in der Sie Produzenten/innen von Plastik dazu anhalten, Auskünfte über gefährliche Zusatzstoffe des Plastiks zu machen.
 c) Entwickeln Sie ein Exposé für einen Werbefilm, der ein breites Publikum von Bioplastik überzeugen soll.
 d) Recherchieren Sie zum Stichwort "Geschichte des Mülls", wie Menschen in der Vergangenheit mit Müll umgegangen sind. Wählen Sie ein Beispiel aus und erstellen Sie ein Storyboard, das mittels einer Parallelmontage den heutigen und früheren Umgang mit Müll veranschaulicht.

Autor/in: Petra Anders, Lehrerin für Deutsch und Geschichte, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Deutschdidaktik und Neue Medien an der Universität Bremen, 27.01.2010

Filmpädagogisches Begleitmaterial

Filmtipp [Plastic Planet \(2010\)](#), [VISION KINO](#)
<http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1142610>

Filmheft [Plastic Planet \(2010\)](#), [Farbfilm Verleih](#)
http://www.farbfilm-verleih.de/filme/plastic_planet.html

Schulmaterialien des [österr. Verleihs \(2010\)](#)
<http://www.plastic-planet.at/schulmaterialien/schulmaterialien.html>

Weiterführende Links

Website des Films [Plastic Planet](#)
<http://www.plastic-planet.at/>

Film-Website des deutschen Verleihs
<http://plastic-planet.de/>

[filmportal.de](#)
<http://www.filmportal.de/df/25/Uebersicht,,,,,,,,,B6D298068A5949228FAC3289BF5A4171,,,,,,,,,,,,,html>

[goethe.de: Klimawandel im Film](#)
<http://www.goethe.de/kue/flm/fmg/de4562420.htm>

[fluter.de: Warum Dokumentarfilme?](#)
<http://film.fluter.de/de/67/film/3142/?tpl=162>

[fluter.de: Der Wille ist gut, die Welt ist schlecht](#)
<http://film.fluter.de/de/151/film/4872/?tpl=162>

[fluter.de: Der Konsument als Revolutionär?](#)
<http://www.fluter.de/de/konsum/thema/4423/?tpl=162>

[Robin Wood Magazin \(Nr. 1/2010 mit einem Themenschwerpunkt Plastik\)](#)
<http://www.robinwood.de/magazin>

[Studie des Umweltbundesamtes über biologisch abbaubare Kunststoffe](#)
<http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3834.pdf>

[Handbuch und Artikel des Bundes für Umwelt- und Naturschutz \(BUND\) zur Europäischen Chemikalienrichtlinie REACH](#)
http://www.bund.net/bundnet/themen_und_projekte/chemie/reach/

Mehr zum Thema auf kinofenster.de

Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Eine kurze Geschichte des Dokumentarfilms (Hintergrund vom 28.10.2007)

http://www.kinofenster.de/filmeundthemen/archivmonatsausgaben/kf0711/wie_wirklich_ist_die_wirklichkeit/

Die Risikogesellschaft (Hintergrund vom 08.12.2006)

http://www.kinofenster.de/filmeundthemen/archivmonatsausgaben/kf0004/die_risikogesellschaft/

Verantwortung für die nächste Generation" (Interview vom 29.09.2006)

http://www.kinofenster.de/filmeundthemen/archivmonatsausgaben/kf0610/bender_und_david_0610/

Umwelt im Dokumentarfilm (Einführung vom 28.10.2007)

http://www.kinofenster.de/filmeundthemen/archivmonatsausgaben/kf0711/umwelt_im_dokumentarfilm/

Die lange Mission eines "Umweltextremisten" (Hintergrund vom 29.09.2006)

http://www.kinofenster.de/filmeundthemen/archivmonatsausgaben/kf0610/die_lange_mission_eines_umweltextremisten/

"Biotreibstoff" – Wunderwaffe gegen den Klimawandel? (Hintergrund vom 28.10.2007)

http://www.kinofenster.de/filmeundthemen/archivmonatsausgaben/kf0711/biotreibstoff_wunderwaffe_gegen_den_klimawandel/

Impressum

Herausgeber:

Für die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Fachbereich Multimedia, verantwortlich:

Thorsten Schilling

Adenauerallee 86, 53115 Bonn, Tel. 0228 / 99 515 0, info@bpb.de

Für die Vision Kino gGmbH verantwortlich:

Sarah Duve, Maren Wurster

August-Bebel-Straße 26-53, 14482 Potsdam-Babelsberg,

Tel. 0331/7062-250, info@visionkino.de

Autoren/innen: Michael Kohler, Sascha Rettig, Philipp Bühler, Sabine Genz

Unterrichtsvorschläge und Arbeitsblätter: Petra Anders

Redaktion: Ula Brunner, Kirsten Taylor

Redaktionelle Mitarbeit: Kirstin Weber, Alejandro Bachmann

Basis-Layout: 3-point concepts GmbH

Layout: Tobias Schäfer

Bildnachweis: thomaskirschner.com/Farbfilm Verleih (Plastic Planet), Alamode Film

(Unser täglich Brot)

© Februar 2010 kinofenster.de



Diese Texte sind lizenziert nach der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 2.0 Germany License.